



Hamburg Pride e. V. Projektförderung - ABSCHLUSSBERICHT (ANHANG)

1. Projektbezeichnung

Queer Contact Improvisation - Symposium und Tanzfestival

2. Bericht

2.1. Beschreibung der Projektdurchführung

Als erster Erfolg des Projektes kann das Zusammenkommen der Teilnehmenden mit dem Commitment für gemeinsame Arbeit genannt werden. An dem Symposium haben 23 Personen teilgenommen, an dem Tanzfestival 31 Personen. Bei den offenen Jams waren es knapp 40 Menschen. Es hat sich als eine für die Räumlichkeiten und Gruppendynamik angemessene Anzahl erwiesen. Das Geschehen war durch den engen Rhythmus der Workshops und sie begleitendes, lebendiges Gruppenprozess strukturiert. Die DozentInnen haben wie erwartet hervorragende Workshops und Laboratorien angeboten. Sie haben auch eine große Sensibilität für die Bedürfnisse der Gruppe gezeigt und eigene Formate nach Bedarf geöffnet oder angepasst. Die Inhaltliche Auseinandersetzung mit den Themen des Programms erfolgte allerdings, nicht nur entlang der Konzepte der Dozent*innen, sondern zeigte sich schon in vielen allgemeinen Tanzsituationen und sogar im Vorfeld des Tanzes, im gemeinsamen Mitbestimmen des Zusammenseins. So war das empathische Engagement der Gruppe und ihre geleistete Arbeit größer als erwartet. Diese Verlagerung des Aufwands hat dazu geführt, dass z.B. Art der Dokumentation geändert wurde, von minutiösen, wissenschaftlichen Standard zur einer Art kollektiven Gedankensammelns auf Posters. Der Aufwand der differenzierten Dokumentation wurde ursprünglich unterschätzt, bzw. fand wenig Unterstützung in der Gruppe. Verbalisiert wurden Fragestellungen und Ansätze, die sich weg von der allgemein-gesellschaftlichen Perspektive zu dem Kontext der anwesenden Gruppe bewegten:

Fragen der offenen Brainstorming-Poster (Symposium):

What do you need to participate?

What do I need to feel safe?

What do I need to feel free?

How do we create, support,
imagine consent - as a group?

What question am I not asking?

Why do you dance Contact Improvisation?

What do I hate, criticize, don't like
about Contact Improvisation?

How do you find flow for the first time?

What is the symposium about?

Structure and content of the symposium

Moments of queerness

Claiming the queerness

Is this queer?

Diese Tendenz zeigte das Potential der somatischen, direkten Gruppenarbeit, die nach konkreten Handlungsweisen statt nebeneinander existierenden Denkweisen suchte. Es hat sich gezeigt, dass es notwendig war zu klären, in welchem Kontext wir denken und uns bewegen wollen - ob wir einen utopischen Raum setzen, in dem wir uns im Tanz als nichts mehr als sich bewegende, lebende, fühlende Wesen treffen - ein Raum ohne Gender und ohne Vor- und Nachgeschichte. Ein idealistisches Bild, aber durch die träumerische Kraft des Tanzens potenziell möglich. Oder ob wir uns einen Raum wünschen, wo wir doch in unserer gesellschaftlich bedingten Geschlechtlichkeit gesehen werden. Kann ein solcher Raum existieren ohne an die Wand die Infoblätter über die ABC des Feminismus, die Wichtigkeit der Pronomen, strukturelle Diskriminierung, usw. auszuhängen? Können wir die Interaktion im Tanz, den Blick, die Berührung auf diese Weise vorbestimmen? Und wie geht solcher Raum mit Menschen um, deren Reflexion noch nicht auf dem Stand der Infoblätter ist, weil, z.B. sie aus einer älteren Generationen kommen, oder anders als "die anderen Anderen", also anders als die gebildeten Queers und trotzdem nicht-hetero-normativ sind? Muss Mensch ein bestimmtes Vorwissen besitzen, um an einem *queeren* Raum teilzunehmen? Wer bestimmt, beansprucht Queerness (*claiming the queerness*)? Kommt Queerness durch einen vorbestimmten Rahmen zustande, oder ist es etwas, was nur die Anwesenden mitbringen können?

Vielleicht könnte eine klare Rahmensetzung, die auf einem Bestimmten expliziten Vorwissen aufbaut auch die Wichtigkeit der Dokumentation in der künstlerischen Forschung hervorheben, und somit diese Praktik zu einem Teil des reflektierten Tanzens machen und ihm eine soziale Relevanz verleihen. Letztendlich waren es die klar gewordenen persönlichen Empfindungen, Erfahrungen die Frauen- oder Stonewall-Bewegung in Gang setzten, gleichzeitig durch handelnden Aufstand und Reflexion.

Auf der anderen Seite ist es das Besondere am Tanzen, dass es ganzheitlich und komplex ist. Alles was Mensch erlebt hat im Bodymind sedimentiert und wird durch Bewegung aufgewühlt. Das Soziale ist in den Bodymind eingeschrieben und kann durch Tanzende beobachtet, erforscht und verändert werden. Es gab Stimmen in der Gruppe, die bemerkt haben, dass die Herangehensweise an diese Komplexität einen

besonders scharfen Fokus benötigt, um artikulierbar zu sein (*Complexity* ↔ *Sharpness*). Andere merkten an, dass wir uns vielleicht zu hohe Ansprüche stellen indem wir in jeder Hinsicht reflektiert und korrekt sein wollen.

Wie verhält sich Queerness zu Inklusion und Partizipation? Das war eine der ersten großen Fragen, die die Gruppe bewegte. Als eine der Teilnehmenden beschloß am ersten Tag den Raum zu verlassen, hat die hoch-empathische Gruppe einen großen emotionalen Aufwand betrieben um zu verstehen, wie es dazu kommt, dass Menschen, die selbst im Alltag Ausgrenzung erfahren, möglicherweise jemanden selbst ausgrenzen. Diese, die "Ausgegrenzte" zum Objekt machende Perspektive wurde dann umgedreht - in die Frage "Was brauchst du, um partizipieren zu können?" Sie hat die Bedürfnisse und Entscheidungen des Subjekts adressiert. Kann es sein, dass, wenn die Sensibilität die neue Tugend ist, die Sensibelsten eine neue Macht erhalten? Kann es sein, dass Inklusion nur Sinn macht, wenn die Betroffenen partizipieren *wollen*? Dass Inklusion kein absoluter Wert ist? Oder sogar, dass Queerness als Anders-Sein das Gegenteil von Inklusion ist?

Wir haben uns auch kritisch mit Contact Improvisation - mit der Tanzform selbst auseinandergesetzt. Auf die Frage "Was magst du nicht an Contact Improvisation" wurde geantwortet, dass manche Tanzveranstaltungen sich oft wie eine Blase ohne Bezug zur Außenwelt anfühlen, mit einer Illusion der hundertprozentigen Inklusivität und Liebe, mit überschwänglicher Freundlichkeit. Dass in solchen utopischen (und nicht normierten) Situationen das Unterscheiden zwischen Körperlichkeit, Erotik und Liebe schwierig ist, und dass trotzdem die Heteronormativität sich einschleicht und reproduziert wird. Unter großen Kritik stand auch eine oft vorkommende, an ein Kult angrenzende, implizite Erwartungshaltung eines reibungslosen "Wir", deren Inbegriff das Sitzen im "beseelten" Singkreis ist. Vielleicht ist diese durchaus kritische Haltung der Teilnehmenden das, was hier die Queerness des Festivals ausmachte, vielleicht ist es die Bereitschaft zu einer Reibung, die Lebendigkeit und Ehrlichkeit bringt.

Über die Gruppendynamik

Bei der Planung des Festivals hatte das Orgateam die klare Idee, dass eine Auseinandersetzung mit dem Thema Queerness vorrangig auf der tänzerischen und somatisch erfahrbaren Ebene stattfinden soll. Das Übertheoretisieren sollte vermeiden und stattdessen das Thema von der praktischen Seite begangen werden. Bei der Projektdurchführung hat sich das so manifestiert, dass die meiste Zeit im Stundenplan mit praktischen Klassen gefüllt wurde. Die Idee war, dass sich die verbale Auseinandersetzung und Dokumentation aus der körperlichen Erfahrung ergeben sollte. Die Zeitslots, die dafür vorgesehen wurden, waren sehr begrenzt, was bewusst so gewählt war.

Bereits bei der Durchführung des ersten Teiles der Veranstaltung - des Symposiums - wurden diese beiden Konzepte auf eine harte Probe gestellt. Im Vorfeld, bei den Einladungen wurde das Symposium als eine Veranstaltung für professionelle Tanzende und erfahrene Bewegungspraktizierende ausgeschrieben. Es wurde darauf vertraut, dass ausschließlich Menschen im ersten Teil dabei sind, die eigenverantwortlich und reif mit einer Tanzforschung-Situation umgehen können. Auf diesem Grundgedanken basierend, war der erste Teil geplant. Die Zeit, die wir miteinander verbringen wollten war durchstrukturiert und klar eingeteilt. Diese klare Struktur war als Rahmen gesehen, der es uns erlauben konnte uns ganz auf den angebotenen

Inhalt zu fokussieren, ohne zuvor Strukturen, Hierarchien oder eine „Selbstdefinition“ mit der Gruppe ausarbeiten zu müssen.

Gleich in der Vorstellungsrunde wurde diese Idee von manchen Personen als einschränkend und untragbar empfunden und benannt. Auch dass es eine Projektdokumentation geben sollte, war als eine sehr große Einschränkung empfunden. Es stand der Vorwurf im Raum, das Orgateam würde sich über die Bedürfnisse der Anwesenden Personen hinwegsetzen und durch die Dokumentation entstünde eine verobjektivierende Situation, in der manche sich nicht als Forschungsobjekt zur Verfügung sehen wollten.

Die gewählte Art der Kritik und des Feedbacks war leider nicht konstruktiv. Das stellte das Orgateam vor eine harte Probe und zwang mit einer Situation umzugehen, die eigentlich erst in dem zweiten Teil, dem Festival zu erwarten war. Die Idee war, sich mit den Teilnehmenden der ersten Runde auf professioneller Ebene auszutauschen und gemeinsam auf einen konstruktiven Umgang mit möglichen problematischen Situationen während des Festivals vorzubereiten. Da diese jedoch bereits in der Vorstellungsrunde des ersten Teiles auftauchte, wurden von da an die Konzepte und Arten zu arbeiten und zu kommunizieren von der Gruppe entschieden und gefunden. Auch wenn die Art des Feedbacks, der anfänglich unprofessionell und persönlich angreifend war, steckte darin ein Bedürfnis, was aufgegriffen werden sollte. Das Orga Team, unterstützt durch andere Teilnehmenden mit Erfahrung in Gruppenleitung, als auch die Gruppe selbst, stellte ab diesem Moment jeden der Vorschläge zur Disposition. Es ging darum durch Dialog im Prozess gegenseitiges Vertrauen zu schaffen um dann in Tanz gehen zu können.

Aus dieser Konfliktsituation ergab sich das wichtige Thema der Inklusion. Die Person, die die meiste Kritik gebracht hatte, entschloss sich bereits innerhalb der Vorstellungsrunde die Veranstaltung zu verlassen und war nicht bereit in Dialog über das Gesagte zu gehen. Das stellte uns vor die Frage, wie der Wunsch nach Inklusion und zugleich das ursprünglich vorbestimmte Programm der Veranstaltung vereinbar sein können. Aus professioneller Sicht betrachtet, haben nicht alle Teilnehmende die notwendige Erfahrung und Fähigkeiten mitgebracht, die in der Ausschreibung und Einladung zum Symposium vorausgesetzt wurden. Aus menschlicher und solidarischer Sicht, war nicht hinnehmbar, dass eine (Trans-)Person den Raum verlässt. Sie hatte innerhalb eines als queer benannten Raumes dieselbe als trennend erlebte Erfahrung gemacht, wie zuvor im Alltag.

In intensiven Gesprächen mit Freund*Innen und Aktivist*Innen vor der Veranstaltung gab es die Vermutung, dass es Menschen geben würde, die durch ihre persönliche Geschichte traumatische Erfahrungen mitbringen würden. Es kam die Frage auf, welche Tools wir zur Verfügung haben, um in einer solchen Situation darauf eingehen zu können. Weder das Orgateam, noch die Dozentinnen sind psychologisch und traumatherapeutisch geschult. Vielmehr sind sie professionelle Tanz-Künstlerinnen und Bewegungspraktizierende, die auf Augenhöhe arbeiten wollten. Diese Situation ist ein Sinnbild dessen, was sich als Grundthema durch beide Veranstaltungsteile zog. Persönliche und natürlich auch gesellschaftspolitische Erfahrungen haben vor dem Hintergrund der queeren Verortung eine noch viel größere Brisanz, als die, die ohnehin schon durch das Tanzen und die somatische Erfahrung getriggert werden können.

Auf körperliches Bewegt-Sein folgt - auch in einem nicht per se als queer definierten Raum - oftmals emotionales bewegt sein. Im queeren Zusammenhang wurde im Verlauf der Veranstaltung mehr und mehr deutlich, dass persönliche Geschichten des Ausgegrenzt-Seins oft frisch und nicht ausgeheilt sind. Die

Auseinandersetzung damit stellte alle Beteiligten vor große Herausforderungen. Neben dem Fokus auf den Tanz, war klar zu spüren, dass eine Definition von Queerness, eine Selbstverortung und ein gruppenspezifischer und individueller Umgang mit Prozessen ein wichtiger Bestandteil des Symposiums und Festivals war. Es gab einen inhaltlichen Blick darauf, was und wie wir tanzen, und einen Metablick darauf wie und warum wir überhaupt zusammenkommen.

In langen und fordernden Gruppengesprächen und Plenas, die wider der Planung Raum einforderten (und bekamen), aber auch stillschweigend in den Tanzworkshops, haben wir uns den aufkommenden Themen gewidmet. Wir haben uns als Einzelpersonen, als Personen mit bestimmten Vergangenheiten und Identitäten auseinandergesetzt. Wir haben viel gelernt, sind aber oftmals an unsere Grenzen gekommen und haben dann im besten Fall zuvor Ungesehenes ans Licht bringen, beleuchten und annehmen können. In Nachgesprächen mit vielen Teilnehmenden ist uns die Brisanz und Wichtigkeit einer solchen Plattform und eines solchen Formates deutlich geworden. Trotz der vielen schwierigen Momente, war der ermöglichte Erfahrungsraum für die Beteiligten sehr wichtig, möglicherweise sogar heilsam.

Organisatorische Optimierungsmöglichkeiten, die benannt wurden, sehen wir als berechtigt. Möglicherweise hätte eine professionelle, aber von dem Orgateam getrennte Moderation, den Diskussionen an vielen Punkten die Schärfe genommen. Auch der Arbeitsumfang ist für den Anspruch, den die Gruppe formuliert hatte für eine/mehrere kaum honorierte Veranstalter nicht leistbar. Das Orgateam ist oft an die energetischen Grenzen des Machbaren gestoßen. Um dem Format einen (noch) saferen Rahmen geben zu können bedarf es viel mehr Ressourcen; es braucht ein größeres und vielleicht breiter geschultes Team, mehr Zeit zur Vorbereitung und mehr Geld um eine solch wichtige und verantwortungsvolle Aufgabe besser umsetzen zu können. Das Orgateam sieht sowohl das Potenzial, als auch die Schwachstellen der Veranstaltung und ist im Gespräch, was eine mögliche weitere Ausgabe der Veranstaltung braucht um noch wirkungsvoller sein zu können.

2.2. Relevante Ergebnisse des Projekts

Wir hoffen, dass die am Ende des Abschnitts eingefügten Zitate und Mitschriften einen kleinen Einblick vermitteln können, wie und woran wir gearbeitet haben und was das in den Menschen bewegt hat.

Unseres Zusammenkommen in Hamburg hat den Austausch und Vernetzung der KünstlerInnen ermöglicht und reges Interesse deren, die nicht teilnehmen konnten geweckt. So sind Verbindungen von Massachusetts über Tel-Aviv bis St.Petersburg entstanden, die den Frühling der queeren Contact Improvisation Veranstaltungen versprechen. QCI hat das Verständnis der Contact Improvisation als Forschung in der Community weiterentwickelt und gleichzeitig das diskursive "Selbstverständnis" kritisch hinterfragt. Es hat sich gezeigt, dass das Wissen über Begleitung der Gruppenprozesse in der Community reichlich vorhanden ist und gerne geteilt wird.

Die üblicherweise auf Mainstream-Veranstaltungen zerstreute queere Community hatte eine seltene Möglichkeit des Zusammenkommens und Erprobung des *Gemeinsamen*. Sehr unterschiedliche Menschen, Neulinge und Erfahrene, erklärte "Queers" und szenenfremde "Anderer" haben solidarisch diesen Raum getragen, was an sich lobenswert ist. Mit Hingabe wurde der Tanz und die Sprache eingesetzt um gegenseitiges Verständnis und neue, somatisch orientierte Kommunikationswege zu erarbeiten. Die aus

unterschiedlichen Kontexten kommenden TeilnehmerInnen sehen wir als MultiplikatorInnen, die sensibilisiert für die Inklusion und ermächtigt durch erlebte eigene Partizipation, eigene Communities verändern können.

In diesem Sinne wurde eine indirekte Aufklärung der Mainstream-Tanzszene unterstützt. Die Sensibilität für Inklusion und das Benennen der Tabuthemen der Sexualität können den Mainstream-Communities helfen sich bewusst zu werden, wer nicht sichtbar ist, wer ist nicht repräsentiert, wessen Stimme nicht gehört wird. Und auch wenn die CI-Tanzszene als eher tolerant gegenüber LGBTQI gilt, haben die Anfrage von den nicht teilnehmenden Neugierigen gezeigt, dass solche Veranstaltungen wie QCI helfen die Mikro-Vorurteile abzubauen: eine Hemmung zur kritischen Hinterfragung der eigenen (normativen) Sexualität als ein untrennbares Aspekt eines tanzenden Menschen oder das ausgrenzende wir-die-gewöhnlichen vs. sie-die-anderen Denken.

Die Ergebnisse der Veranstaltung zeigen sich am schnellsten in der persönlichen Erfahrung und Entwicklung der Teilnehmenden. Viele dieser Ergebnisse blieben nicht ausgesprochenen, im Bodymind gespeichert. Manche wurden direkt ausgedrückt, wie die pure Freude des Tanzes oder die Dankbarkeit einer Trans*Person, für den körperpositiven Ansatz der Tanzform. Die vielfältigen, tiefergehenden Veränderungen wurden durch die Teilnehmenden u.a. in der Abschlussrunde des Festivals, als Antwort auf die Fragen: *Was habe ich aus den letzten Tagen mitgenommen? Was lasse ich hier? Mit welchem Gefühl gehe ich hier raus?* ausgesprochen:

- “Wie öffne ich Themen selbstverantwortlich? Wie schließe ich Themen selbstverantwortlich? Wie gestalte wir inklusive Räume für Tanz und Austausch?”
- “Danke für die erste Begegnung mit Contact Improvisation”
- “Danke für die Möglichkeiten des Austausches über Themen, die im äußeren Kontext, [äußerer] Gesellschaft nicht angesprochen werden”
- “Danke für erstes Contact Improvisation Wochenende”
- “Choosing what to share and what not to share, what to listen to and what not to listen to.”
- “I feel empowered, shaking through every part of my body.”
- “I don’t believe in safe spaces. [...] [The positive connection, that] happens on the dancefloor is real even if afterwards the [dance partner] misspells my pronoun or have a different opinion on a topic.”
- “Irritation, Konfrontation in den Workshops. Kein verlässlicher Rahmen für base groups, gemeinsamen Austausch. Trotzdem Verbundenheit und Halt erlebt. Solidarität, Widerstand.”
- “Sehr integrierender Rahmen wurde angeboten, viel Input. [...] Auf andere zugehen, [Tanz]partnerfindung - ist schwer.”
- “Ich habe nicht das Bedürfnis mich verbal auszutauschen.”
- “Überforderung Mensch zu sein. [...] Bin super müde [...] Safer space - commitment, mit Leuten Raum zu teilen, die Lust haben was zu bewegen. [...] Ich kenne viele Räume, die viel weiter davon entfernt sind, als wir hier”
- “Bedürfnis nicht nett zu sein. Prozess braucht reibung.”
- “Danke, dass Achtsame menschen zusammenkommen, sich zeigen. [...] Rückzugsmodus. Wie kann ich mir selbst Schutz geben?”

- “Es soll kein Kuschelwochenende sein. [...] Reibungspunkte. Sprachlosigkeit. Wie finde ich einen Weg daraus? Spielerlichkeit des Tanzens wünsche ich mir auch in der Sprache.”
- “Komplexität. Wie wähle ich den Kontext? Wut. Neugierde, Freude - wir können es!”
- “Viele Jahre habe ich auf mich nicht aufgepasst. Deshalb habe ich jetzt sehr darauf geachtet. [...] Eine Vorstellung davon, was Seele sein könnte. [...] ‘Jede Zelle meines Körpers weist wo unten ist’ - dieser Satz ist so tröstlich, so irdisch.”
- “Ich habe mich weit werden lassen, das tut gut. [...] Ich fühle mich zugehörig, das tut sehr gut. [...] Was ist mein Platz auf diesem queeren Festival?”
- “Importance of solidarity. My responsibility doesn’t start with my borders. [...] The shame of being cis-man in a cis-man privileged world.”
- “Die weinenden, verletzlichen Männer sehen.”
- “Was bringt uns hier zusammen? Wo ist der rote Faden? [...] Mein Verhältnis zu euch, Frauen...”
- “Körperliche, emotionale Erschöpfung. Ja zu der Arbeit, sie ist notwendig, sie ist wichtig. Ja, go for it! Was suche ich in Contact Improvisation? In den non-verbalen Raum zu gehen.”
- “Ich bin nach wie vor frustriert. Ich fühle mich nicht angesprochen, angegriffen durch die Bezeichnung Frau. [...] Es fehlt gemeinsame Sprache, es fehlt Verständnis von queer, was Menschen zu diesem Festival bringt.”
- “Moderation is a key”

2.3. Abschließende Bewertung des Projekts, weiterführende Maßnahmen, Ausblick

Das Projekt kann als sehr gelungen bewertet werden. Die vorgenommenen Ziele: Stärkung und Erweiterung der Community; professioneller Austausch; Aufklärungsarbeit in der bestehenden Tanzszene; auf Vorurteile gegenüber LGBTQI aufmerksam machen; Persönliche Erfahrung und Entwicklung wurden erreicht, auch wenn mit einer unerwarteter Gewichtung.

Auf Grundlage der bei der Veranstaltung gesammelten Erfahrungen entsteht ein Paper für den Fachjournal Contact Quarterly (Wiktor Skrzypczak und Olaya Aramo).

Das Symposium und Tanzfestival “Queer Contact Improvisation 2018” war eine energetisierende Anregung zur Selbstorganisation der Community und zur Weiterführung der Arbeit der VeranstalterInnen.

Im Wintersemester 2018 ist eine Post-Festival Workshopreihe geplant, die die gesammelten Themen weiterführt und versucht auf die offene Fragen einzugehen. Die entfachte Energie und reges Interesse der Community spornen uns an im nächsten Jahr nächstes QCI Festival zu organisieren.

Die Dokumentation der Veranstaltung:

- Programm,
- Bericht,
- Photos (Auswahl),
- Audioaufnahme: Symposium talk "Contact Improvisation as Research"

ist auf der Website queer-contact-impro.org zugänglich

Anhänge:

Projektabschlussrechnung

Teilnehmenden Liste - Symposium (vertraulich)

Teilnehmenden Liste - Festival (vertraulich)

Wiktor Skrzypczak

Katya Engbrecht

Hamburg, 22.07.2018